

## Interview zu Michael Balint mit Margarete Mitscherlich- Nielsen

Gesprächspartnerinnen für FoRuM Supervision: Inge Kähling und Inge Zimmer<sup>1</sup>

FORUM SUPERVISION: Im Namen von Forum Supervision gratulieren wir Ihnen nachträglich zu Ihrem Geburtstag. Es ist schon eine ganze Weile her, aber trotzdem unsere herzlichen Glückwünsche für die nächste Zeit.

MARGARETE MITSCHERLICH-NIELSEN: Vielen Dank.

FORUM SUPERVISION: Wir haben uns sehr gefreut, dass Ihnen anlässlich dieses Ereignisses in der Presse und mit einem „Geburtstagsheft“ der PSYCHE so viele Ehrungen zuteilwurden – zu Ihrer Person, Ihrer Arbeit und zu Ihrer Haltung, zu Ihrer unerschrockenen Haltung, mit der Sie so viele wichtige Themen und Probleme...

MARGARETE MITSCHERLICH-NIELSEN: Ich danke Ihnen, auch wenn solche Ehrungen verständlicherweise manchmal ein bisschen peinlich sind.

FORUM SUPERVISION: Trotzdem ist es uns wichtig, auch hier noch einmal – ähnlich wie im Editorial der PSYCHE – Ihre unerschrockene Haltung anzusprechen, mit der Sie immer für Ihr Verständnis für Psychoanalyse, für eine Aufarbeitung der nationalsozialistischen Zeit, für die Rechte der Frauen, für Emanzipation in einem umfassenden Sinn gekämpft haben. Sie haben sich immer wieder in neue Diskussionen eingelassen, von denen viele nicht angenehm waren und in heftigen Streit ausgeartet sind. Viele Menschen haben Sie darum sehr geachtet, aber viele haben Ihnen auch Ablehnung entgegengebracht. Sie sind unerschrocken geblieben, und wir möchten Sie gern fragen, wie das möglich war, dass Sie oft von den gegenwärtigen Machtstrukturen und Normen abweichende Meinungen durchsetzen konnten.

MARGARETE MITSCHERLICH-NIELSEN: Ich würde bezweifeln, dass ich sie durchgesetzt habe.

FORUM SUPERVISION: Aber vertreten haben Sie sie!

MARGARETE MITSCHERLICH-NIELSEN: Ich glaube, dass wir doch in einer sehr schwierigen Zeit leben, aber das ist nicht das Thema heute. Ich denke, dass jeder, der mit Psychoanalyse zu tun hat – und Sie haben ja auch selber genug mit diesem Fach im Sinne – sein Geld aus dem Fenster wirft, wenn er nicht versucht, zu sagen, was er wirklich denkt. Dass man auch Falsches denkt und dass dann der andere kommt und sagt, „aber hören Sie mal, das haben Sie in mich hineinprojiziert“, ist völlig klar. Es geht um das Bemühen, seine eigene Meinung zu sehen, und ich denke, wenn man die äußere Realität einigermaßen klar sehen will, muss man auch sehen, mit welchen Gefühlen man an diese äußere Realität herantritt, um dann zu verstehen, wie weit man durch die eigenen Gefühle und deren Projektion oder Verleugnung die innere wie die äußere Realität verdrehen kann. Das ist ja auch der Sinn der

---

<sup>1</sup> Zuerst veröffentlicht in: Forum Supervision, Heft 11 im März 1998, S. 107-116.

Psychoanalyse, ein Stück mehr Erkenntnis seiner bewussten und unbewussten Motive, seiner Gefühlswelt zu gewinnen, sonst hat es wenig Sinn, sich mit der Psychoanalyse zu beschäftigen.

FORUM SUPERVISION: Insofern ist das auch für uns etwas Wichtiges, weil Sie damit eine Haltung beschreiben, die für Supervisoren und Supervisorinnen auch eine wünschenswerte ist, aber auch eine schwierige und insofern finden wir es schon angemessen, noch einmal zu sagen, dass Sie als Repräsentantin für eine Haltung, die nicht so leicht zu leben ist, ein Modell sind für viele – auch in unserem beruflichen Metier.

MARGARETE MITSCHERLICH-NIELSEN: Wenn man diesen Beruf ergreift, um – sagen wir – irgendetwas zu vertreten, was einem von außen herangetragen wird, was man aber nach näherem Durchdenken nicht für wahr hält, was, wenn man so will, auch den eigenen Gefühlen nicht entspricht, dann sollte man – glaube ich – lieber den Beruf verlassen, dann macht es ja auch keinen Spaß, wenn man nicht ein Stück mehr „erkenne dich selbst“ betreibt.

FORUM SUPERVISION: Insofern hat es zwei Hintergründe, dass wir uns freuen, heute mit Ihnen sprechen zu können. Einmal den, dass Sie eine Repräsentantin einer Richtung der Psychoanalyse sind, die wir für ganz bedeutsam halten und Sie als solche ein wichtiges Modell sind, und weil Sie Michael Balint persönlich kannten und mit ihm gearbeitet haben.

MARGARETE MITSCHERLICH-NIELSEN: Ich habe bei ihm Analyse gemacht, an einigen Gruppen mit Frauen – also mit Ärztinnen – teilgenommen und auch bei ihm Supervision gemacht ... das ungarische Modell. In Wien gingen psychoanalytische Ausbildungskandidat\*innen zu einem anderen Analytiker, um, wie es damals hieß, Kontrolle zu machen, wenn sie selber im Rahmen der eigenen Ausbildung Patienten behandelten. Ferenczi in Budapest – und Balint kam aus Budapest – hat sowohl Analyse als auch Supervision gemacht mit seinen Lehranalysand\*innen, auch ihre Fälle mit ihnen kontrolliert. Ähnlich war es auch bei mir, ich habe im Liegen meine Patienten mit Balint besprochen.

FORUM SUPERVISION: Wir haben aus einer Zeitung ein Bild von Michael Balint mitgebracht. Wir haben gedacht, das ist auch eine gute Erinnerung.

MARGARETE MITSCHERLICH-NIELSEN: Ja, das ist ein sehr gutes, typisches Bild, finde ich.

FORUM SUPERVISION: Er muss doch ein temperamentvoller Mann gewesen sein.

MARGARETE MITSCHERLICH-NIELSEN: Ich denke schon. Da er die Schule Ferenczis vertrat, hat er es nicht immer leicht gehabt. Auch Melanie Klein kam aus Ungarn, aber dennoch hat sie sich öfter kritisch über ihn geäußert, vor allem über seine „Balintgruppen“. Das war für sie eine „verwässerte“, ein „verwilderte“ Psychoanalyse.

FORUM SUPERVISION: Diese Ärztgruppen, ja? Und dafür wurde er so angegriffen?

MARGARETE MITSCHERLICH-NIELSEN: Oh ja, das schien vielen sehr zweifelhaft zu sein. Je mehr Bedeutung den prägenitalen Stadien beigemessen wurde – und sie hatten in Theorie und Praxis etwa von Melanie Klein einen hohen Stellenwert – umso wichtiger wurde die frühe Mutter-Kind-Beziehung und umso länger dauerten Analysen. Auf diesem Hintergrund waren dann solche Gruppenangebote eher unakzeptabel. Ja, er wurde von manchen seiner Kolleg\*innen sehr angegriffen.

FORUM SUPERVISION: Das muss ja überhaupt eine sehr lebendige Zeit gewesen sein, diese Zeit in England. Viele Schulen trafen aufeinander und unterschiedliche Meinungen, das

muss auch für Sie interessant gewesen sein, nachdem Sie aus Deutschland kamen, wo eigentlich immer nur eine Meinung vertreten wurde.

MARGARETE MITSCHERLICH-NIELSEN: Sowohl Balint wie Melanie Klein, auch Anna Freud (zeitweilig) haben am Berliner Institut gelehrt, dem ersten psychoanalytischen Ausbildungsinstitut überhaupt, dessen Gründer der von allen anerkannte Psychoanalytiker Abraham war.

Sie haben mich aber etwas gefragt, jetzt habe ich die Frage nicht mehr genau im Kopf?

FORUM SUPERVISION: Wir fragten, ob es nicht auch eine interessante Zeit war, damals.

MARGARETE MITSCHERLICH-NIELSEN: Ja, aber es war auch ein schmerzliche Zeit, eine sehr schwierige Zeit: Der Tod Freuds, das Ende der Nazizeit, während der sich die „arischen“ Analytiker am Berliner Institut, ob manche es wollen oder nicht, auch damit einverstanden erklärten, dass die jüdischen Analytiker nicht mehr im Vorstand saßen und später dann überhaupt nicht mehr im – „Göring-Institut“ genannten – Institut tätig sein durften; dort kam dann dieses „Amalgam“ der verschiedenen psychotherapeutischen Schulen – wie das damals hieß – zustande.

Ich denke, diese zwölf NS-Jahre, was die kaputt gemacht haben, ist nicht zu fassen. Ich meine, die deutschsprachige Kultur in Europa ist nicht einfach beiseite zu schieben, sie ist eine reiche Kultur. Irgendwie hat die Jugend heute wenig Interesse an ihr. Das sogenannte Bildungsbürgertum im besten Sinne gibt es kaum noch.

FORUM SUPERVISION: Vermutlich ist es ja auch gerade ein Grund gewesen, warum Sie – ich glaube 1954 – nach London gegangen sind?

MARGARETE MITSCHERLICH-NIELSEN: Ja.

FORUM SUPERVISION: Weil hier in Deutschland die Folgen des Nationalsozialismus auch in der Psychoanalyse wahrscheinlich nach wie vor spürbar waren.

MARGARETE MITSCHERLICH-NIELSEN: Ja, Selbstverständlich. Ich glaube, wenn man sich so korrumpiert hat, wie das in der Nazizeit der Fall war, haben sich später Analytiker fast zwanghaft verteidigen müssen. Wieso konnte man erlauben, dass Kollegen, von denen man sehr wohl wusste, dass sie auch Rivalen waren, die man vielleicht als überlegen erlebte, möglicherweise der oder die eigene Lehranalytiker\*in war, das Institut verlassen mussten. Je mehr man sich glaubte, anpassen zu müssen, desto mehr musste man sich offenbar nach dem Krieg unentwegt verteidigen.

FORUM SUPERVISION: Insofern war wahrscheinlich in London schon eine andere Situation.

MARGARETE MITSCHERLICH-NIELSEN: Natürlich.

FORUM SUPERVISION: Es war doch sicher auch schwer, wieder einen Anfang zu finden.

MARGARETE MITSCHERLICH-NIELSEN: Es war kein Anfang, Jones war ja da und andere bekannte englische Analytiker. Jones hat sich dafür eingesetzt, dass Melanie Klein 1930 oder früher von Berlin nach London übersiedelte. Die englische Psychoanalyse hatte auch vorher schon sehr differenzierte Vertreter. Also, man kann von neuem Anfang nicht reden. Aber für die deutschen Emigranten war es schwierig, Fuß zu fassen. Auch wenn sie Juden waren, waren sie während des Krieges „enemy aliens“. Sie waren Deutsche. Aber der psychoanalytische

wissenschaftliche Austausch war sehr lebendig, wenn auch nicht immer einfach. Sie mussten sich zumindest weniger gegen innere Schuldgefühle verteidigen, als sich gegen äußere Widrigkeiten durchsetzen. Obwohl geistig sehr kreativ, gab es genügend kontroverse „Weltanschauungen“. Die Wiener, die Freudianer, die Engländer, von denen sich viele als Kleinianer fühlten, gewiss keine konfliktfreie Atmosphäre.

FORUM SUPERVISION: Wir würden Sie gern fragen, wie Sie Michael Balint kennengelernt haben, ob Sie sich daran noch erinnern?

MARGARETE MITSCHERLICH-NIELSEN: Ja, hab´ ich ihn überhaupt kennengelernt? Vor meiner Analyse, meine ich? Ich hatte ihn schon mehrfach auf Kongressen gesehen. Er war ein sehr offener, kontaktbereiter Mensch. Ich weiß, dass Alexander Mitscherlich auf dem ersten Züricher Kongress nach Kriegsende von dieser spontanen Art Balints berichtete. Balint kam auf ihn zu. Wenn er jemanden sympathisch fand und sich gut mit ihm unterhalten konnte, dann hatte er keine Probleme, ob der nun Deutscher war oder nicht.

FORUM SUPERVISION: Sie haben ihn dann in London erst näher kennengelernt?

MARGARETE MITSCHERLICH-NIELSEN: Ich hatte ihn schon auf mehreren Kongressen gesehen, ich war auch auf dem Londoner Kongress 1953 und hatte ihn dort erlebt. Bally war auch sehr angetan von der spontanen und selbständig denkenden Art von Balint. Alexander und Bally haben dann vermittelt, sodass Balint mich ohne größere Schwierigkeiten zur Analyse angenommen hat.

FORUM SUPERVISION: Als Lehranalysandin?

MARGARETE MITSCHERLICH-NIELSEN: Nein. Ich hatte ja in Deutschland schon Analyse gemacht. In London war ich nicht als Ausbildungskandidatin, ich war zur Weiterbildung da, wenn man so will. Denn sonst hätte ich mindestens vier Jahre bleiben müssen, was mir nicht möglich war. Das erwies sich in gewisser Hinsicht als Vorteil: ich konnte nach Rücksprache mit den jeweiligen Lehrenden in die Seminare von Melanie Klein gehen, ich konnte bei Anna Freud an Veranstaltungen teilnehmen etc. Wenn ich in London Ausbildungskandidatin gewesen wäre, hätte ich mich für die A-, B- oder Middle-Group entscheiden müssen. A war Melanie Klein, B waren die Freudianer und Middle-Group waren Balint, Winnicott u.a.

FORUM SUPERVISION: Sie haben die Analyse und die Seminare aus eigenem Fortbildungsinteresse gemacht?

MARGARETE MITSCHERLICH-NIELSEN: So ist es. Ich war nicht befriedigt von dem, was ich bisher gelernt hatte.

FORUM SUPERVISION: Und Balint hat doch gerade in diesen Jahren angefangen?

MARGARETE MITSCHERLICH-NIELSEN: Was heißt angefangen, er hat, glaube ich, schon in Budapest damit begonnen, Fallbesprechungsseminare für Ärzte durchzuführen.

FORUM SUPERVISION: Das stimmt, ja. Ich meine die Arztgruppen in London.

MARGARETE MITSCHERLICH-NIELSEN: Er kam 1939 oder 1938 und er ist keineswegs direkt nach London gekommen. Jones musste für viele Emigranten eine Möglichkeit finden, damit sie die Erlaubnis erhielten, sich in England niederzulassen. Balint hat in Manchester zu arbeiten angefangen. Jones hatte es nicht leicht, denn die Engländer hatten Schwierigkeiten

damit, so vielen Ärzten die Niederlassung zu erlauben. Für die meisten Analytiker war London der bevorzugte Ort.

FORUM SUPERVISION: Und dann aber in den fünfziger Jahren hat er doch in der Tavistock-Klinik...

MARGARETE MITSCHERLICH-NIELSEN: Seine Zeiten als Mitarbeiter an der Tavistock-Klinik weiß ich nicht ganz genau. Dort bin ich auch viel gewesen, nur m.E. hat es die Tavistock-Klinik schon in den dreißiger Jahren gegeben. Sie war natürlich mit ihrem weitgespannten psychotherapeutischen Interesse für die „reine Psychoanalyse“ auch nicht so ganz das Richtige und ganz Wahre, aber es haben immer mehr Psychoanalytiker auch an deren Veranstaltungen als Lehrende sowie an Einzel- oder Gruppentherapien teilgenommen.

FORUM SUPERVISION: Wir hatten gelesen, dass er etwa von 1950 bis 1956 an der Tavistock-Klinik Ärztegruppen geleitet hat.

MARGARETE MITSCHERLICH-NIELSEN: Das hat er mit Sicherheit, ich glaube allerdings, dass er schon früher damit begonnen hatte. In Budapest hatte er ja mit seiner ersten Frau Alice Balint zusammengearbeitet.

FORUM SUPERVISION: Haben Sie sie noch kennengelernt?

MARGARETE MITSCHERLICH-NIELSEN: Nein, sie starb 1939 in Manchester, soviel ich weiß.

FORUM SUPERVISION: Und Sie haben dann Balint in der Arbeit mit seinen Ärztegruppen erlebt und mit ihm zusammengearbeitet?

MARGARETE MITSCHERLICH-NIELSEN: Ja, ja, er war sehr offen dafür, und ich habe in einer Gruppe von Ärztinnen mitgearbeitet, die er leitete. Ich glaube, alle waren Gynäkologinnen. Er unterschied sehr klar zwischen Selbsterfahrungsgruppen und eben Supervision, Fallbesprechungsgruppen für Ärzte. Ihm war auch die „flash therapie“, die er den praktischen Ärzten beibrachte, wo es um „four minutes for the patient“ ging, wichtig. Alexander Mitscherlichs Sekretärin, eine sehr genaue und angenehme Person, hat in ihrer Übersetzung daraus fünf Minuten gemacht. Da waren beide Balints etwas irritiert, denn sie wollten gerade mit den ungewöhnlichen „four-minutes“ darauf aufmerksam machen, dass es nicht um die Minuten ging, sondern darum, in einem flash, in einem erhellenden Augenblick, den Patienten zu erreichen, sodass es diesem bewusst wurde, dass er oder sie verstanden worden war. So kleine Sachen, dass man wirklich zugehört und emotional verstanden hat.

FORUM SUPERVISION: Also, wir haben mal gehört, dass Michael Balint ganz große Fähigkeiten gehabt hätte, zuzuhören. Und dass es ihm möglich gewesen sei, aus einer ganz kleinen Sequenz, die ein Teilnehmer gebracht hat, ganz viel herauszuhören und herauszuarbeiten. Haben Sie das auch so aufgenommen?

MARGARETE MITSCHERLICH-NIELSEN: Wissen Sie, ich denke, das konnte nicht nur Balint, das ist ja eigentlich unser Job. Natürlich war Balint ein besonders begabter und einfallsreicher Analytiker.

FORUM SUPERVISION: Sie meinen, das können alle guten Analytiker?

MARGARETE MITSCHERLICH-NIELSEN: Ja. Ich habe auch Winnicott gehört, ich war bei Bion, bei Turquet, es gab sehr viele differenzierte Leute, aber zum Teil waren die Gruppen, die sie leiteten, dann auch Selbsterfahrungsgruppen.

FORUM SUPERVISION: Ferenczi hat für Ärzte die Notwendigkeit beschrieben, eine Haltung zu entwickeln, die eigentlich nur über eine eigene Psychoanalyse zu entwickeln sei. Ärzte haben aber meistens keine eigene Analyse. Man kann ja vielleicht die Entwicklung der Fallbesprechungsseminare von Balint als ein Angebot verstehen, einen entsprechenden „change of personality“ zu ermöglichen und die Wahrnehmungsfähigkeit und ein Verständnis für eigene Gefühlsreaktionen zu entwickeln.

MARGARETE MITSCHERLICH-NIELSEN: Ganz klar, zu erweitern, sagen wir mal. Also, das war dann sehr schwierig, weil viele Ärzte kamen, die auch gar keine Begabung dafür hatten. Man muss ja auch eine gewisse Offenheit dafür haben. Aber selbstverständlich, das war natürlich auch genau die Aufgabe, zu verstehen und genau hinzuhören auf den Tonfall, die Stimmung etc. Es gibt ja so viele Nuancen, es ist ja nicht nur, dass man Worte hört, es kommt darauf an, wann die Worte und wie die Worte und mit welcher Betonung sie zu welchen Menschen gesprochen werden, was auch Ihnen in Ihrer Arbeit bestens bekannt ist.

FORUM SUPERVISION: ... und auch eine Aufmerksamkeit für die eigenen Gefühle und Reaktionen zu erlangen.

MARGARETE MITSCHERLICH-NIELSEN: Aber ganz genau, diese Fähigkeit, mit einer „Persona“, um einen eher Jungschen Terminus zu gebrauchen, dem Patienten gegenüberzutreten. Das zu sehen und zu durchschauen und nicht nur der weiße Kittel zu sein, der ewig glaubt, er müsse diese Haltung aufrechterhalten. Obwohl es natürlich auch schwierig ist, den Patienten wirklich zu verstehen, eigentlich auf die gleiche Stufe mit dem Patienten zu gehen und gleichzeitig muss man ja auch, ob man will oder nicht, ihm dieses oder jenes verordnen, müssen sie eine gewisse autoritative, wenn man so will, also zumindest die Haltung eines Elternteils einnehmen. Es war nicht immer leicht, dieses Schwanken zwischen zwei Rollen. Die Patienten kommen oft wie Kinder, als hilfsbedürftige Schwache, und ihnen zu zeigen, wo sie sich selber nicht zerstören sollten und wo sie nun leider aufgrund einer ganz bestimmten sachlich orientierten Medizin und darauf basierender Diagnosen auch bestimmte Ratschläge oder Medikamente annehmen sollten.

FORUM SUPERVISION: Und ich glaube, etwas ganz Wesentliches war, einen Zugang dazu zu bekommen, dass auch eigene gefühlsmäßige Reaktionen etwas mit dem Patienten zu tun hatten.

MARGARETE MITSCHERLICH-NIELSEN: Aber ganz genau. Nur was er ablehnte, weil er meinte, das gäbe ein einziges Durcheinander, waren Übertragungsdeutungen der Gruppe. Er wollte auf gar keinen Fall, dass seine Ärzteguppen zu Selbsterfahrungsgruppen wurden.

FORUM SUPERVISION: Das haben wir gelesen, auch dass es diesbezüglich Kontroversen in der Tavistock-Klinik gab. Turquet z.B. hat einen ganz anderen Ansatz vertreten.

MARGARETE MITSCHERLICH-NIELSEN: Turquet war ja lange, noch in der Zeit als ich da war, in Analyse bei Balint. Und die beiden hatten dann ihre Auseinandersetzungen und Rivalitäten, vorher und nachher, nehme ich an.

FORUM SUPERVISION: Das finde ich sehr interessant. D.h. es war alles sehr verwoben damals?

MARGARETE MITSCHERLICH-NIELSEN: Vielleicht, sicherlich nicht mehr als anderswo.

FORUM SUPERVISION: Privatleben und Arbeit und Eigenanalyse, spannend. Ich habe gelesen, dass Balint einmal gesagt hat, wer einen Ungarn zum Freund hat, brauche keine Feinde. Hieß das, dass er auch ein sehr impulsiv aggressiver Mensch war, der auch in der Arbeit gut mit seinen aggressiven Seiten gelebt hat, oder?

MARGARETE MITSCHERLICH-NIELSEN: Was heißt aggressiv? Er wurde oft als aggressiv erlebt. Er war sehr deutlich, also er war keiner, der harmoniesüchtig war. Er hat einem sehr genau gesagt, was man da eigentlich gemacht hat und wieso man das eigentlich gemacht hat usw. Und wenn man einen falschen Ton hatte oder sich selbst gegenüber unaufrichtig war, das hat er sehr schnell kapiert. Das hat er sehr deutlich und klar kundgetan. Auch in der Gruppe war Geschwätz verpönt, es ging nicht sehr milde zu, wenn man so will. Aber es ging auch nicht im scharfen nur intellektuellen Sinn zu, er war ja sehr lebhaft und emotional, aber gleichzeitig war Balint natürlich auch wenig bereit „to suffer fools“, Narren zu ertragen. Er hätte nie Lust gehabt, glaube ich, eine Mördergrube aus seinem Herzen zu machen.

FORUM SUPERVISION: Er hat doch auch in Berlin gearbeitet?

MARGARETE MITSCHERLICH-NIELSEN: In Berlin, ja, am Berliner Institut.

FORUM SUPERVISION: Hat er nicht auch mit Ihrem verstorbenen Mann zusammengearbeitet?

MARGARETE MITSCHERLICH-NIELSEN: Ach später, meinen Sie? Später, ja, er ist oft nach Heidelberg gekommen. Auch noch in den fünfziger Jahren war er in Heidelberg. Hat Vorträge gehalten, auch 1956 zur Hundertjahr-Feier von Freuds Geburtstag. Da gab es sowohl in Frankfurt viele wichtige Vorträge als auch in Heidelberg.

FORUM SUPERVISION: Wir haben gelesen, dass Ihr Mann, also Alexander Mitscherlich, und Herr Loch gemeinsam – ich glaube 1960 – hier auch in Deutschland erste Balintgruppen für Ärzte durchgeführt haben?

MARGARETE MITSCHERLICH-NIELSEN: Ja, Loch, Lorenzer, viele waren dabei. Dr. Uhl und seine Frau, deren Kollegen und Kolleginnen luden in den Taunus ein, wo auch Balint öfter dabei war. Nicht regelmäßig, aber er kam immer nach Frankfurt, hielt Vorträge und nahm an den Arztgruppen teil.

FORUM SUPERVISION: Und Sie haben gemeinsam mit Ihrem Mann nie solche Gruppen durchgeführt?

MARGARETE MITSCHERLICH-NIELSEN: Nein, um Gottes Willen. Es war für manche meiner Ausbildungskandidat\*innen schon schlimm genug, dass wir als Ehepaar am selben Institut arbeiteten. Dass das nicht mehr Konflikte und Probleme geschaffen hat, das wundert mich noch heute. In Heidelberg war das merkwürdigerweise viel weniger konfliktrichtig. Da hatten wir genügend äußere Feinde, die davon zu überzeugen waren, dass man mit Psychoanalyse und Psychosomatik etwas machen konnte und kein Scharlatan war. Aber es ist relativ gut gegangen, dass wir in einem Institut zusammen arbeiteten. Da hab´ ich sehr viel Ausbildung gemacht, aber ich wollte nicht auch noch an seinen Balintgruppen teilnehmen. Michael Balint hat übrigens viele Gruppen zusammen mit seiner Frau Enid geleitet.

FORUM SUPERVISION: Balint wurde ja – neben den Gruppen, die nach ihm benannt sind – auch für sein Konzept der primären Bezogenheit anstelle des primären Narzissmus und für seine diagnostische Nutzung der Gegenübertragung bekannt.

MARGARETE MITSCHERLICH-NIELSEN: Gegenübertragung war ja dann die große Mode. Über Gegenübertragung hat Freud schon geschrieben, über Übertragung hat er sehr viel geschrieben, in den zwanziger und dreißiger Jahren – wenn ich mich richtig erinnere, noch vorher. Aber er hat die Gegenübertragung für sehr analysebedürftig gehalten, für etwas, was den Arzt dazu bringt, die Übertragung des Patienten nicht zu verstehen, weil er zu viele eigene Gefühle einbringt.

FORUM SUPERVISION: Da hat Balint eigentlich ein neues Verständnis entwickelt?

MARGARETE MITSCHERLICH-NIELSEN: Ich will nicht einmal sagen, dass es nur Balint war, es lag in der Luft. Es lag auch in der Luft, dass man von Geburt an eine Beziehung zur Mutter hat. Die primäre Liebe, das war Michael und Alice Balints Konzept. Also, dass primäre Liebe besteht und nicht primärer Hass – wenn man so will – und dass von vorneherein eine Beziehung zwischen Mutter und Kind besteht und nicht der primäre Narzissmus, der Freuds Idee war und nach wie vor auch die Überzeugung vieler ist, dass der Hass älter ist als die Liebe und dass das Neugeborene noch gar keine Fähigkeiten hat, Beziehungen zur Außenwelt aufzunehmen. Primäre Objektbeziehung ist natürlich nicht im differenzierten Sinne als Möglichkeit zu verstehen, dass der Säugling weiß, was der andere will, oder ihn genauer wahrzunehmen vermag, aber dass er dennoch reagiert auf die Gefühle, die ihm entgegenkommen. Da würde ich mit Balint übereinstimmen. Darüber hat er viel geschrieben, schon in den dreißiger Jahren. Dass man, und in welcher Form die Gegenübertragung nutzt, das denke ich, hat in differenzierter Form erst Paula Heimann mit ihrer Arbeit gebracht.

FORUM SUPERVISION: Ist das die Arbeit, die Sie übersetzt haben?

MARGARETE MITSCHERLICH-NIELSEN: Ja, ich habe sie dann für die PSYCHE übersetzt. Paula war mit dem einen oder anderen Teil nicht ganz zufrieden. Dann hat sie zu mir gesagt: „Margarete, das ist eine gute Idee, aber das ist nicht meine Idee!“ Das werde ich nie vergessen. Aber sie hat in dieser Arbeit auch wirklich dargestellt, dass man die Gegenübertragung nutzen kann, um den Patienten zu verstehen, dass es aber – und das hat sie später immer wieder betont – gefährlich ist, zu glauben, das so einfach zu können, nämlich, zu meinen, dass die eigenen Gefühle auch unmittelbar die Gefühle des Patienten oder der Gruppe darstellen, vor allem der Gruppe, die ja aus vielfältigen Elementen besteht, dass das sehr gefährlich sein kann.

Oft ist dieser Umstand mit der Gegenübertragung eine Mode geworden, zumindest in Europa. Ich weiß nicht, ob es in England so durchgehend praktiziert wird, wie es hier manchmal der Fall gewesen ist, dass der Gruppenleiter Gefühle, die die Gruppe in ihm erweckte, als Gruppengefühle deutet. Man hat so eine gewisse Neigung zum autoritären Stil hier, zum Absoluten, und dass das gefährlich ist, an den wirklichen Gefühlen der Gruppenmitglieder vorbei gehen kann, versteht jeder. Dann hört man nicht weiter zu und dann kann man nicht weiterforschen, was davon vielleicht stimmt, was aber auch nicht stimmt.

FORUM SUPERVISION: Man kann Gegenübertragungsgefühle auch missbrauchen, sagen Sie damit?



MARGARETE MITSCHERLICH-NIELSEN: Das kann man wohl sagen. Man sagt, da ich so fühle, musst du auch so fühlen, aus, zu Ende.

FORUM SUPERVISION: Man setzt sie als Machtinstrument ein.

MARGARETE MITSCHERLICH-NIELSEN: Nein, es ist vielleicht nicht einmal bewusst Machtinstrument, es ist Ideologie, wissen Sie. Diese Ideologie ist hier relativ weit verbreitet. Und so ist es und fertig, und wenn du es nicht glauben willst, dann ist es eben dein unbewusster Widerstand usw., usf. Ich denke, man muss immer weiter nachdenken, und da war Balint nie jemand, der die endgültige Wahrheit gefunden hatte und sagt: „Wenn das mein Gefühl ist, dann ist es auch dein Gefühl.“ Nein, er hat dann immer wieder neu zugehört.

FORUM SUPERVISION: Er hat eine fragende Haltung behalten?

MARGARETE MITSCHERLICH-NIELSEN: Ja, dazu war er viel zu offen, dazu war er viel zu selbstkritisch, wenn Sie wollen, auch viel zu intelligent, denke ich.

FORUM SUPERVISION: Und Sie haben gesagt, humorvoll war er auch?

MARGARETE MITSCHERLICH-NIELSEN: Er war sehr humorvoll, wissen Sie. Humor und Selbstkritik. Er hatte nicht diese Schärfe der Selbstkritik, wo man sich dann immer vernichtet, wo man dann plötzlich gar nicht mehr ist, nein Selbstkritik wirklich im Sinne des „Auch-sich-selber-ertragen-Könnens“. Ich denke, man muss sich auch selber ertragen lernen, um Humor zu haben, sonst vernichtet man nur sich selbst mit seiner Selbstkritik und den anderen mit der Kritik und verliert den Blick für das Komische in jedem von uns, das in zahlreichen Situationen zum Ausdruck kommt.

FORUM SUPERVISION: Das finden wir ein ganz schönes Schlusswort! Damit beschreiben Sie auch eine wünschenswerte Haltung für Balintgruppen und Supervisor\*innen. Herzlichen Dank für das interessante und lebendige Interview!